

*«Es gibt Weltkrisen,
weil es an Heiligen fehlt»*

Botschaft und Wirkung

des heiligen

Josefmaria Escrivá

in Schlaglichtern

INHALT

Vorbemerkung 4

Die Botschaft

Ein offenes Geheimnis 5

Aspekte der Heiligkeit 6

Die Heiligung der Arbeit 7

Das Fundament 8

Das Zusammenleben 9

Freiheit 10

Ehe und Familie 11

Die Frau 13

Die Kirche 13

Das Opus Dei 15

Die Verkörperung der Botschaft

Im Leben Josefmarias selbst 17

Im Leben anderer Menschen 22

In kollektiven sozialen Initiativen 26

Quellenverzeichnis 32

Herausgegeben von
Beat L. Müller
Informationsbüro der Prälatur Opus Dei in der Schweiz
Zürich, 2002

ISBN 3-9520531-4-7

Umschlagfoto: ©Francesc Català-Roca, 23.09.1966
Satz und Typografie: FotoGrafik (www.foto-grafik.net)
Druck: RaabDruck, Trier

Vorbemerkung

Zeit seines Lebens war der heilige Josefmaria Escrivá vom Wunsch beseelt, das Ideal der Heiligkeit mitten in den normalen Lebensumständen in die Tat umzusetzen. Seine Botschaft hat im Lauf der Zeit an Aktualität und Dringlichkeit noch hinzugewonnen. Sie wird hier schlaglichtartig nachgezeichnet, zusammen mit der Wirkung, die sie bereits erzielt hat. Die Darstellung kann keine Vollständigkeit für sich in Anspruch nehmen; dennoch fügen sich die einzelnen Elemente zu einem Mosaik, in dem die Wesenszüge Josefmaria Escrivás und seiner Botschaft unverwechselbar hervortreten.

Die Botschaft

**Ein Geheimnis. – Ein offenes Geheimnis:
Es gibt Weltkrisen, weil es an Heiligen fehlt.**

Der Weg, Nr. 301

Die Spur des
Sämanns, Nr. 945

Wenn wir Christen wirklich nach unserem Glauben lebten, käme es zu der umwälzendsten Revolution aller Zeiten.

Ebd., Nr. 125

Nicht alle können reich, gelehrt, berühmt werden ... Dafür sind wir aber alle – wirklich «alle» – dazu berufen, heilig zu werden.

Christus begegnen,
Nr. 20

Diese verborgenen Jahre im Leben des Herrn sind weder bedeutungslos noch blosser Vorbereitung auf ... sein öffentliches Wirken. ... Der Herr will, dass viele Menschen den Weg gehen, den Er selbst in den Jahren seines stillen, unscheinbaren Lebens ging.



Ebd., Nr. 182

Wenn wir Christus in unserer Seele herrschen lassen, werden wir uns nie als Herren aufspielen, sondern Diener aller Menschen sein.

Im Feuer der Schmiede, Nr. 703

Wir, ... die wir die Gnade des Glaubens empfangen haben, ... müssen die «Liebe zur Welt» bekunden, die der christliche Glaube mit sich bringt.

Die Spur des Sämanns, Nr. 864

Die Sendung des Christen: das Böse im Überfluss des Guten ersticken! Es genügt weder, nur die Übel anzuprangern, noch, sich hinter einem Wall von Negationen zu verschanzen.

Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer, Nr. 73

Die Religion ist die größte Rebellion des Menschen, der nicht leben will wie ein Tier, der sich nicht zufrieden gibt und nicht zur Ruhe kommt, bevor er seinen Schöpfer kennt und Umgang mit ihm hat.

Die Spur des Sämanns, Nr. 795

Um das Glück zu finden, bedarf es nicht eines bequemen Lebens, sondern eines verliebten Herzens.

Aspekte der Heiligkeit

Gespräche, Nr. 116

Wenn ein Christ die unbedeutendste Kleinigkeit des Alltags mit Liebe verrichtet, dann erfüllt sich diese Kleinigkeit mit der Grösse Gottes.

Christus begegnen, Nr. 76

Die wahren Lebensgeschichten der christlichen Heiligen gleichen den unsrigen aufs Haar: Sie kämpften und unterlagen, um von neuem, reuevoll, den Kampf wieder aufzunehmen.

La Chiesa nostra madre, Mailand 1993, Nr. 27

Die Heiligkeit kennt keine Grenzen; sie ist kein Exklusivbesitz einer bestimmten Gruppe.

Der Weg, Nr. 282

Paradox: Es ist eher erreichbar, heilig zu sein als gelehrt; aber es ist leichter, gelehrt zu sein als heilig.

Aimer l'Eglise, Paris 1993, S. 65

Die persönliche Heiligkeit so vieler Gläubiger – heute wie gestern – macht keinen Lärm.

Der Weg, Nr. 657

Echte Tugend ist nicht traurig und unsympathisch. Sie ist froh und liebenswürdig.

Ebd., Nr. 983

Anfangen tun alle; ausharren – die Heiligen.

Die Heiligung der Arbeit

Gespräche, Nr. 24

Die Arbeit ist nicht allein einer der höchsten menschlichen Werte und das Mittel menschlicher Mitwirkung am Fortschritt der Gesellschaft, sie ist auch ein Weg der Heiligung.



Die Spur des Sämanns, Nr. 482

Die Arbeit ist die ursprüngliche Bestimmung des Menschen und ein Segen Gottes. Sie als eine Strafe anzusehen, ist ein beklagenswerter Irrtum. Gott, der beste Vater aller Väter, gab dem Menschen das Paradies zur Wohnstätte, «ut operaretur» – damit er arbeite.

Im Feuer der
Schmiede, Nr. 705

Die christliche Verantwortung bei der Arbeit erschöpft sich nicht darin, die vorgesehenen Stunden auszufüllen. Sie zeigt sich in Sachkenntnis, fachlicher Kompetenz – und vor allem in der Liebe zu Gott.

Gespräche, Nr. 55

Wenn man Gott dienen will, gibt es keine belanglosen oder zweitrangigen Arbeiten: alle sind von grösster Bedeutung.

Instruktion vom
8. Dezember 1941,
Nr. 31

Oft habe ich die Hände eines armen Kranken oder eines Arbeiters geküsst, Hände voller Wunden oder Schwielen, denn sie waren geheiligt, gemartert durch die Arbeit. Mir schien, es seien die ans Holz genagelten Hände Christi.

Das Fundament

Freunde Gottes,
Nr. 145

Das grosse Geheimnis der göttlichen Barmherzigkeit: dass wir Kinder Gottes sind und dass wir uns vertrauensvoll mit Ihm unterhalten dürfen.

Der Weg, Nr. 267

Wir leben, als ob der Herr fern wäre, dort, wo die Sterne leuchten, und wir bedenken nicht, dass Er auch immer an unserer Seite ist. Er ist da wie ein liebender Vater. Jeden einzelnen von uns liebt Er mehr, als alle Mütter der Welt ihre Kinder lieben können.

Christus begegnen,
Nr. 102

Insbesondere bleibt Christus unter uns gegenwärtig in der Eucharistie, wo Er sich Tag für Tag hingibt.

Darum ist die heilige Messe Mitte und Wurzel des christlichen Lebens.

Freunde Gottes,
Nr. 295

Der Weg zur Heiligkeit ist ein Weg des Gebetes.

Der Weg, Nr. 758

Sich dem Willen Gottes ohne Vorbehalte anheim geben, bringt zwangsläufig Frieden und Freude.

Das menschliche Zusammenleben

Gespräche, Nr. 98

Mein christlicher Glaube fordert von mir, die Nächstenliebe allen Menschen gegenüber zu leben, auch gegenüber denen, die nicht die Gnade haben, an Christus zu glauben.

Der Weg, Nr. 463

Die Liebe besteht mehr im «Verstehen» als im «Geben».



Christus begegnen,
Nr. 36

Wenn der Christ nicht mit Werken liebt, dann ist er als Christ und damit auch als Mensch gescheitert.

Ebd., Nr. 167

Ein Mensch oder eine Gesellschaft, die auf die Not und die Ungerechtigkeit nicht reagieren und sich

nicht bemühen, sie zu lindern, sind nicht Mensch und nicht Gesellschaft nach dem Masse des liebenden Herzens Christi.

Ebd., Nr. 36 In deinem Denken dürfen die anderen nicht Nummern sein oder Stufen, auf denen du hochsteigen kannst. Und auch nicht eine Masse, die, je nachdem, gepriesen oder gedemütigt, umworben oder verachtet wird.

S. Bernal, Aufzeichnungen, Köln 1978, S. 283 Ich liebe die Juden sehr, denn ich liebe - wie ein Verrückter! - Jesus Christus, der ein Jude ist. ... Die zweite Liebe meines Lebens ist eine Jüdin: ... Maria, die Mutter Jesu Christi.

Christus begegnen, Nr. 182 Wir werden das Böse nicht mit Bösem erwidern, sondern mit der klaren Lehre und der guten Tat: indem wir es im Überfluss des Guten ersticken.

Der Weg, Nr. 443 Übe keine negative Kritik. Wenn du nicht loben kannst, dann schweige.

Ebd., Nr. 284 Zielsetzung: dass ich gut bin und alle anderen besser als ich.

Freiheit

Christus begegnen, Nr. 184 Das Reich Christi ist ein Reich der Freiheit, und in diesem Reich gibt es keine anderen Knechte als die, die sich, aus Liebe zu Gott, in Freiheit binden.

Ebd. Die persönliche Freiheit ... verlangt von uns Redlichkeit, das wirksame Bemühen, unser Leben dem Gesetz Gottes zu unterstellen, denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Ohne dies entartet sie zur Willkür und Verantwortungslosigkeit.

Gespräche, Nr. 44 Ich habe immer die Freiheit der Gewissen verteidigt. Denn Gewalt verstehe ich nicht. Sie erscheint mir weder geeignet zu überzeugen noch zu siegen. Den Irrtum bekämpft man durch das Gebet, mit der Gnade Gottes, durch sachliche Beweisführung; niemals mit Gewalt, immer mit Liebe.

P. Urbano, El hombre de Villa Tevere, Barcelona 1996², S. 359 Wie oft ist es viel schwerer, ein Recht auszuüben als eine Pflicht zu erfüllen!

Ehe und Familie



Gespräche, Nr. 92 Mich schreckt die menschliche Liebe nicht, jene heilige Liebe, der sich Gott bedient hat, um mir das Leben zu schenken; ich segne sie mit beiden Händen.

Christus begegnen,
Nr. 23 Die Ehe ist für einen Christen keine bloss gesellschaftliche Einrichtung und noch weniger blosses Heilmittel für die menschliche Schwachheit: Sie ist eine wahrhaft übernatürliche Berufung.

Gespräche, Nr. 91 Welch armselige Auffassung von der Ehe, die doch ein Sakrament, ein Ideal und eine Berufung ist, hat derjenige, der meint, die Liebe habe aufgehört, wenn die Sorgen und Schwierigkeiten beginnen, die das Leben stets mit sich bringt. Gerade dann festigt sich die Liebe.

Christus begegnen,
Nr. 27 Die Kinder sind das Wichtigste: wichtiger als das Geschäft, die Arbeit, die Erholung.

Ebd., Nr. 28 Müsste ich den Eltern einen Rat geben, würde ich ihnen vor allem dies sagen: Lasst eure Kinder sehen ..., dass Gott nicht nur auf euren Lippen, sondern auch in euren Werken ist, dass ihr euch bemüht, aufrichtig und loyal zu sein, dass ihr euch und sie wirklich gern habt.

Ebd., Nr. 29 Hört euren Kindern gut zu ... Vertraut ihnen, glaubt ihnen, was sie euch sagen, auch wenn sie euch manchmal hintergehen; erschreckt nicht über ihr Aufbegehren, denn auch ihr wart in ihrem Alter mehr oder weniger rebellisch.

Die Frau

Gespräche, Nr. 87 Die Frau ist dazu berufen, in Familie, Gesellschaft und Kirche etwas hineinzutragen, das nur ihr eigen ist und das nur sie zu geben vermag.

Ebd., Nr. 90 Einer Frau mit der entsprechenden Vorbildung sollten auf jeder Ebene des öffentlichen Lebens alle Möglichkeiten offen stehen.



Ebd., Nr. 88 Sicherlich wird es immer Frauen geben, die sich ausschliesslich ihrer Familie widmen, dieser grossartigen, lohnenden Aufgabe, die einen wirklichen und wertvollen Beruf darstellt. Mit ihrer Tätigkeit üben sie oft eine erheblich weiterreichende Wirkung aus als viele andere Berufstätige.

Die Kirche

Christus begegnen,
Nr. 131 Die Kirche ist Christus unter uns, sie ist Gott, der auf die Menschheit zugeht.

Aimer l'Eglise, S. 65 Die ursprüngliche und konstitutive Heiligkeit der Kirche kann verdunkelt, aber nie zerstört werden ... Petrus verleiht den Christen den Titel *gens sancta* (1 Petr 2,9), «heiliges Volk».

Ebd., S. 42 Die Kirche in dieser Welt besteht aus Menschen und ist für die Menschen da; und «Mensch» bedeutet Freiheit, bedeutet die Möglichkeit zu grossen Taten oder zu Engherzigkeit, zu Heroismus oder zum Sichtreihen-Lassen.

Christus begegnen, Nr. 80 Die Sakramente, Hauptheilmittel der Kirche, sind kein Luxus. ... Wir benötigen sie wie das Atmen, wie den Blutkreislauf.



Ebd., Nr. 139 *Omnes cum Petro ad Iesum per Mariam*, alle mit Petrus zu Jesus durch Maria!

Gespräche, Nr. 59 Dank dem Antrieb des Heiligen Geistes werden sich die Laien immer mehr dessen bewusst, dass sie Kirche sind, dass sie eine spezifische, erhabene und notwendige – da gottgewollte – Aufgabe haben. Sie wissen auch, dass diese Aufgabe von ihrem Christsein selbst abhängt und nicht notwendigerweise von einem Auf-

trag der Hierarchie, auch wenn es selbstverständlich ist, dass die Laien diese Aufgabe in Einheit mit der kirchlichen Hierarchie ... erfüllen müssen.

Ebd., Nr. 59 Die spezifische Art der Laien, ihren Beitrag zur Heiligkeit und zum Apostolat der Kirche zu leisten, besteht im freien und verantwortlichen Wirken inmitten der zeitlichen Gegebenheiten, so dass sie den Sauerteig der christlichen Botschaft überall hintragen können.

Aimer l'Eglise, S. 89 Die Identität des Priesters besteht darin, unmittelbares und tägliches Werkzeug der erlösenden Gnade zu sein, die Christus für uns verdient hat.

Das Opus Dei

Articoli del
Postulatore,
Rom 1979, Nr. 971

Ich bin ein Gründer ohne Grundlage. Die Grundlage ist Christus allein. Wenn er mich dann einmal holen kommt, wird man sofort sehen, dass ich keineswegs unentbehrlich bin.

Gespräche, Nr. 26 Vom ersten Augenblick an ist ... das einzige Ziel des Opus Dei gewesen, dazu beizutragen, dass mitten in der Welt Männer und Frauen aller Rassen und Gesellschaftsschichten danach trachten, in ihrer gewöhnlichen Arbeit und durch diese Arbeit Gott und allen Menschen in Liebe zu dienen.

Brief vom 9. Januar
1932, Nr. 21

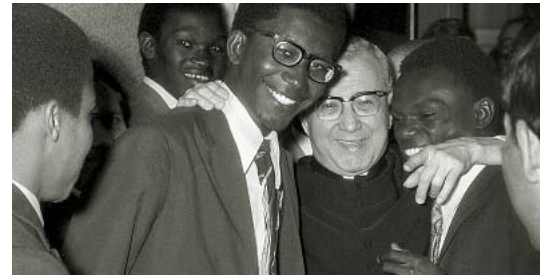
Unsere Einheit mit dem Papst bewirkt ..., dass wir uns in jeder Diözese aufs Engste mit dem Ortsbischof

Die Verkörperung der Botschaft

1 Im Leben Josefmarias selbst

«Eine so tiefgehende und weltweite Wirkung in der Kirche Gottes kann von einem Menschen nur dann ausgehen, wenn er sich Gott ganz zur Verfügung gestellt hat und so zu seinem Instrument für die Heiligung anderer Menschen und für die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden geworden ist. Die Wirkung, die er ausgeübt hat, wäre nicht möglich gewesen ohne die Heiligkeit des Gründers.»¹

Hubert Jedin, Kirchenhistoriker



Josefmarias Escrivá de Balaguer wird 1902 in Barbastro (Spanien) geboren. Mit 23 Jahren empfängt er die Priesterweihe. 1928 lässt ihn Gott das Opus Dei schauen, einen Weg der Heiligkeit in der Arbeit und in der Erfüllung der gewöhnlichen beruflichen, familiären und sozialen Aufgaben. Von nun an richtet er sein ganzes Bestreben darauf, diesen Geist im eigenen Leben zu verwirklichen und das Opus Dei zu entfalten, das die Botschaft noch zu seinen Lebzeiten in alle fünf Kontinente trägt.

Josefmarias Escrivá stirbt 1975 in Rom. Er wird 1992 selig und am 6. Oktober 2002 heilig gesprochen.

verbunden fühlen. Ich pflege zu sagen – und so ist es auch –, dass wir «immer in der gleichen Richtung am Karren ziehen wie der Bischof».

P. Rodríguez u.a.,
Das Opus Dei in der
Kirche, Paderborn 1997,
S. 104, Anm. 238

Korporativ haben wir keine andere Lehre als die, welche das Magisterium des Hl. Stuhles vorlegt.

Peter Berglar,
Opus Dei,
Köln 1992³, S. 203

Wenn das Opus Dei jemals Politik betrieben hätte, und wäre es auch nur für die Dauer einer Sekunde, würde ich in diesem selben Moment der Verirrung das Werk verlassen haben.

Gespräche, Nr. 35

Wir lieben die Pluralität. Das Gegenteil würde unsere Wirksamkeit lähmen. Wir würden selbst nichts tun und andere nichts tun lassen.

A. del Portillo,
Über den Gründer
des Opus Dei,
Köln 1996, S. 78

Ich werde nie auch nur einen Finger rühren, um eine Flamme auszulöschen, die man zu Ehren Christi entzündet; das ist nicht meine Aufgabe. Sollte das Öl, das sie am Brennen hält, nicht gut sein, dann erlischt sie schon von selbst.

Christus begegnen,
Nr. 3

Mühelessen sich ... viele Menschen mit besseren Voraussetzungen für den Ruf Christi finden: Menschen, die einfacher, klüger, einflussreicher, bedeutender, dankbarer, grossherziger sind als wir. ... Gott sucht sich gewöhnlich schwache Werkzeuge aus, damit sich klar zeigt, dass das Werk seines ist.

Es sagten

Papst Johannes Paul II.: «Das geistliche und apostolische Leben des neuen Seligen bestand im Wesentlichen darin, dass er sich im Glauben als Sohn Gottes in Christus wusste. Von diesem Glauben nährte sich seine Liebe zum Herrn, sein Eifer für die Evangelisierung und seine beständige Freude, auch in den grossen Prüfungen und Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte.»²

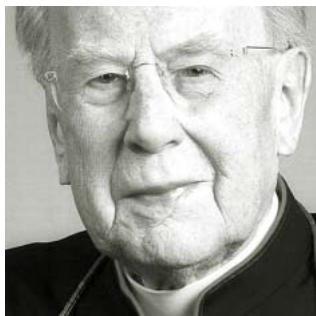
Kardinal Albino Luciani (Johannes Paul I.): «Mit dem Evangelium betonte Escrivá de Balaguer unablässig: Christus will von uns nicht nur ein bisschen Gutsein, sondern ein Vollmass an Gutsein. Er will jedoch, dass wir dies nicht durch aussergewöhnliche Taten erreichen, sondern durch gewöhnliche. Aussergewöhnlich soll nur die Art und Weise sein, sie auszuführen.»³

Papst Paul VI.: Das Opus Dei ist «in dieser unserer Zeit entstanden als lebendiger Ausdruck der immerwährenden Jugend der Kirche ... Wir schätzen ... den feurigen Eifer für die Seelen, der es anspricht auf den steilen und schwierigen Pfaden eines Apostolates der Präsenz und des Zeugnisses in allen Bereichen des heutigen Lebens.»⁴

Papst Johannes XXIII.: «Ich bewundere den Gründer und liebe ihn sehr ... Ich segne ihn und das Opus Dei von ganzem Herzen.»⁵

Kardinal Franz König, Alterzbischof von Wien und ehem. Präsident des vatikanischen Sekretariates für die Nichtglaubenden: «Ich bin davon überzeugt, dass man im Laufe der Zeit in ihm nicht nur den Gründer sehen, sondern einen Mann erkennen wird, dessen Leben auch ganz die Masse des Bildes der Kirche widerspiegelt: einen auserwählten Menschen, der – durch das Opfer seines Lebens und die Universalität seiner Lehre – zu einem Vorbild für uns alle geworden ist, ein Zeichen der ewigen Jugend der Kirche Christi.»⁶

Kardinal Carlo Maria Martini, Erzbischof von Mailand: «Ich wünschte, tiefer in das Geheimnis dieser Seele eindringen zu können, deren geistliche Fruchtbarkeit etwas Unglaubliches an sich hat.» – Escrivá «vertritt



für sich und für die anderen eine aufrichtige, genuine, schnörkellose Heiligkeit, die fähig ist zum Opfer und zum Verborgenbleiben. Sie will keine Auszeichnungen oder Privilegien ausser dem Privileg des Dienens.»⁷

Kardinal Christoph Schönborn, Erzbischof von Wien: «Jenseits der manchmal anzutreffenden kirchenpolitischen Klischees kann man ihn (Escrivá) als einen der einflussreichsten modernen Meister einer Spiritualität der Arbeit bezeichnen.»⁸



Bischof Oscar Romero, Erzbischof von San Salvador (ermordet am 24. März 1980): «Ich hatte das Glück, Msgr. Escrivá de Balaguer persönlich kennen zu lernen und von ihm Ansporn und Kraft zu erhalten, um der unveräusserlichen Lehre Christi treu zu sein. ... In seinem Leben verstand es Msgr. Escrivá de Balaguer, einen ständigen Dialog mit dem Herrn mit einer grossen Menschlichkeit zu vereinen: Man spürte, dass er ein Mann Gottes war, und sein Umgang mit den anderen war voll Feingefühl, Zuneigung und Humor.»⁹

Viktor E. Frankl, Psychiater, Begründer der Logotherapie (Dritte Wiener Schule): «Wenn ich nun sagen soll, was mich an ihm so faszinierte, dann war es zunächst einmal die erfrischende Heiterkeit, die von ihm ausging und das Gespräch überstrahlte, sodann das unerhörte Tempo, in dem sein Denken nur so dahinbrauste, und schliesslich seine erstaunliche Fähigkeit zum unmittelbaren Kontakt mit den Partnern der Begegnung.»¹⁰

Angel Kreiman Brill, Oberrabbiner, Vizepräsident des Weltrates der Synagogen: «Viele Begriffe des seligen Josefmaria erinnern an die talmudische Tradition und zeigen seine tiefe Kenntnis der jüdischen Welt.» – «Die Arbeit ist keine Strafe, sondern eine Pflicht des Menschen, eine Segnung Gottes, die es erlaubt, sich am Shabat zu erfreuen und nach dem Gleichnis und Ebenbild Gottes zu sein.»¹¹

Josefmaria Escrivás Haarschneider: «Mit einem solchen Menschen würde ich überall hin auf der Welt gehen, um ihm bei seiner Aufgabe zu helfen.»¹²

Schlaglichter auf Escrivás Persönlichkeit

«Seine Persönlichkeit war kraftvoll und markant, von einem gleichzeitig zuvorkommenden wie ungestümen, starken und energischen Temperament, und dabei sehr selbstbeherrscht.»¹³

Alvaro del Portillo, sein engster Mitarbeiter während 40 Jahren

«Sein Leben lang musste Josemaría gegen sein ungestümes Temperament angehen, um jenen Strom gesunder Energie unter Kontrolle zu halten und in beherrschte Kraft und den nötigen Starkmut zu verwandeln, Hindernissen die Stirn zu bieten.»¹⁴

Andrés Vázquez de Prada, Biograf

«Er besass die Gabe, so zu beten, wie andere atmen ...; ununterbrochen stand er in einer seelischen Zwiesprache mit Gott.»¹⁵

Peter Berglar, Historiker und Biograf (Bild →)

«Tyrannei verabscheut er, sowohl in der Führung der Seelen als auch in der Leitung der apostolischen Werke.»¹⁶

François Gondrand, Biograf

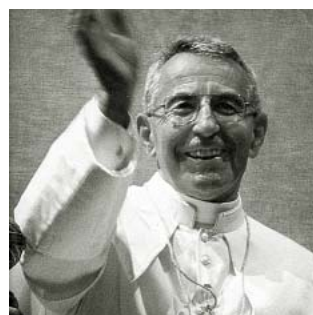


«Wenn er merkte, dass er sich geirrt hatte, korrigierte er sich, wenn nötig auch öffentlich. ... Er ... holte unsere Meinung ein, und das in Fragen, die er allein ungleich viel schneller und besser hätte lösen können. ... Es war verblüffend, wie sehr er unserem Wort vertraute.»¹⁷

Marlies Kücking, Zentralsekretärin des Opus Dei

«Er war stets ... vollkommen objektiv; er übertrieb nicht, es gab in ihm weder Eitelkeit noch Selbstgefälligkeit. Nie suchte er das Lob.»¹⁸

Juan Hervás Benet, Bischof von Ciudad Real; kannte Escrivá während 40 Jahren



«Vor, während und nach dem spanischen Bürgerkrieg unterrichtete er einerseits an der Universität, andererseits kochte er, schrubhte Böden, machte Betten und betreute Kranke.»¹⁹

Kardinal Albino Luciani (Johannes Paul I.)

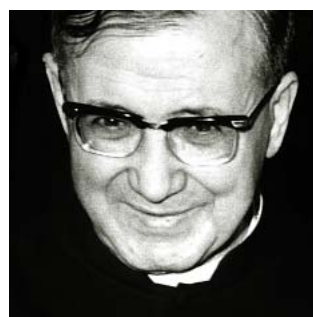
«Vehement äusserte sich Msgr. Escrivá ablehnend gegenüber jenem antichristlichen [nazistischen] Regime. ... Ich muss betonen, dass es in jener Epoche in Spanien

nicht leicht war, jemanden zu finden, der derart entschlossen das nationalsozialistische System verurteilte.»²⁰

Domingo Díaz-Ambrona, Flüchtling im spanischen Bürgerkrieg

«Wenn wir zum Spital gingen, wurden wir oft mit Steinen beworfen. Don Lino Veiga-Murguía, ein ... Priester, der ebenfalls kam ..., wurde im Jahr 1936 erschossen ... Desgleichen erschoss man den Pfarrer dieses Quartiers und die beiden Lehrer, und auch einen Pfleger des Spitals. Doch er (Escrivá) kam weiterhin, und das so lange, bis man uns hinauswarf.»²¹

Sr. María Sanz Zubiría, Krankenpflegerin im «Hospital del Rey» zur Zeit der Verfolgungen vor und während des spanischen Bürgerkriegs



«Heute, nach fünfzig Jahren Priestertum, gleiche ich einem stammelnden Kind: ich beginne und beginne immer wieder aufs neue wie jeden Tag in meinem inneren Kampf.»²²

Josefmaría Escrivá, 27. März 1975

2 Die Verkörperung der Botschaft im Leben anderer Menschen

Eine Kinderärztin: «Was für mich besonders beeindruckend, liebens- und nachahmenswert ist in seiner [Escrivás] menschlichen Ausstrahlung, sind seine Herzlichkeit und Wärme im Umgang mit den Menschen und seine Freude. Diese Charakteristika habe ich seitdem versucht, im Umgang mit den Menschen, besonders aber mit allen «meinen Kindern», umzusetzen und ihnen und ihren Eltern auf diese Weise etwas für ihr Leben zu schenken.»¹

Ein Polizist: «Gerade im Beruf habe ich erfahren, wie heilsam es sein kann, einem unsympathischen Arbeitskollegen besondere Aufmerksamkeit zu schenken und auch in ihm das Gute – Gott – zu sehen. Oder auch einem Delinquenten, Drogenabhängigen oder psychisch Kranken mit Achtung zu begegnen und seine Würde als gefallener Mensch nicht noch stärker zu verletzen.»²



Ein Angestellter der öffentlichen Verkehrsbetriebe: «Wie oft müssen wir etwas erledigen, was uns Mühe kostet und wir am liebsten verschieben möchten. Ich versuche, es dennoch zu tun und die Unannehmlichkeit aufzuopfern. Zehrt mir ein Mitmensch an den Nerven, so bin ich bestrebt, nicht voreilig zu reagieren und dies als Teil von meinem Kreuz zu betrachten.»³

Eine Universitätsangestellte: «Ich hatte eine vollkommen materialistische Vorstellung von der Welt und vom Leben. Ich war überzeugt, dass eine gerechte und egalitäre Gesellschaft nur durch eine bewaffnete Revolution zu erreichen war. An der Universität lernte ich eine Freundin kennen, die mir eine Alternative aufzeigte: Sie sprach vor allem von einer gut gemachten Arbeit. Allmählich revidierte ich meine Einstellung. Heute trete ich für eine andere Revolution ein, für eine, die ausgeht von dem, was jeder einzelne den anderen geben kann.»⁴

Laura, Schreinerlehrling im Centro de Apoyo al Desarrollo Integral (CADI), Montevideo: «Man lernt hier nicht nur, Holz zu bearbeiten. Du lernst, mit jemandem zusammenzuleben, der anders ist als du, oder anders denkt als du. Du lernst, ... tolerant zu sein und den anderen so zu nehmen, wie er ist. Weil er nicht so sein kann wie du willst.»⁵

Matilde, Slum-Bewohnerin in Bogotá: Matilde lebt in einer engen Baracke in den Slums von Bogotá (Kolumbien). Ihr ganzes Leben lang hat sie gearbeitet. Aber jetzt, mit gut 60 Jahren, ist sie dazu nicht mehr in der Lage; eine rheumatische Arthritis hindert sie daran. Ihr Mann trank, verlor deswegen seinem bescheidenen Arbeitsplatz und verliess sie samt ihren 5 Kindern. Mit ihren heimlichen Ersparnissen kaufte sich Matilde ein Grundstück und baute nach und nach das Häuschen, in dem sie heute lebt. Die jüngste Tochter machte ein Berufsdiplom in einer Schule namens Miragua. Über diese Schule lernte Matilde das Opus Dei kennen, dem sie später auch beitrug. Sie fand zu einem soliden Glaubensleben zurück und bekam eine regelmässige Bildung. Sogar Lesen und Schreiben brachten ihr die Lehrerinnen bei. Ihr Dasein sieht sie heute mit ganz anderen Augen: «Mein Leben war sehr bitter. Aber jetzt, wo ich zu nichts taue, wo ich nichts habe, nicht einmal die Gesundheit zum Arbeiten, gerade jetzt bin ich sehr glücklich.»⁶

Eine junge Ärztin: «Früher fand ich es fast schick, die immer wieder aufkeimende Traurigkeit zu kultivieren. Ich wollte damit mir und anderen klarmachen, wie ernst und schwer das Leben ist ... Dabei hatte ich sogar das Gefühl, besonders religiös zu sein ... Ich hatte einfach wenig Ahnung, was es bedeutet, Kind Gottes zu sein, einen Vater im Himmel zu haben ... Wie unbeschwert – im guten Sinn – lebe ich, seit ich mich nicht mehr allein «verantwortlich» weiss!»⁷

Montserrat Caballé, Sopranistin: «Wir leben, als ob der Herr fern wäre, dort, wo die Sterne leuchten, und wir bedenken nicht, dass Er auch immer an unserer Seite ist.» Diese Worte des seligen Escrivá de Balaguer ... ha-

ben mich ermutigt, in meiner Arbeit aus dem Glauben zu leben, vor dem Auftritt auf einer Bühne nie das Beten zu vergessen, mit Gott während des Tages auf die eine oder andere Weise zu sprechen; zu verstehen, dass mein Glaube auch über meine persönliche Sphäre hinausreichen kann.»⁸

Alexander Ivanovitsch Zorin, russischer Schriftsteller: «Hier in diesem Land sehen viele im Beruf ein drückendes Joch, sie fühlen sich wie angekettet, ohne sich davon befreien zu können. Dagegen sagt Escrivá, dass der Beruf für jeden Menschen wie eine göttliche Offenbarung sein kann. Vor längerer Zeit empfand ich das auch einmal so, aber Escrivá hat es auf den Punkt gebracht. Ich merkte, dass ich hier an meinem Schreibtisch Gott begegne.»⁹

Eine Kinderkrankenpflegerin: «Die Arbeit, die ich früher etwas gelangweilt und mit Routine verrichtet hatte, bekam neuen Schwung und Glanz. Ich wusch immer noch Gesichtchen und Händchen jeden Tag. Aber dies geschah nun aus einem Blickwinkel, der sich nicht mehr auf den rein menschlichen und materiellen Aspekt beschränkte.»¹⁰

Johnny Laboriel, mexikanischer Sänger und Showmaster: «Ich befand mich im Bann der Droge. Alle hielten mich schon für geschafft und waren überzeugt, dass ich da nicht mehr herauskommen würde. Die Antwort bekam ich von *Der Weg* [Buch von Escrivá]: Du musst den Stolz empfinden, Sohn Gottes zu sein. Als ich von der Droge loskam, glaubte ich, dass ich auch aus dem Showbusiness aussteigen müsste. Mir schien, das sei nun doch wohl nicht mehr mein Platz. Doch die Antwort gab mir, wie immer *Der Weg*. Es ist der Punkt, wo es heisst: «Dort, wohin du gestellt bist, gefällt du Gott». Ich hatte das Gefühl, der Vater [Escrivá] sage mir: Gott will, dass du dich gerade an dem Platz heiligst, wo du bist. Am selben Abend hörte ich ein Lied von Frank Sinatra, das mich tief beeindruckte. Ich übersetzte es, passte es meinem Seelenzustand an und kehrte damit in die Welt der Unterhaltung zurück.



Ich will nur eins, nämlich das, was der Vater sagt: meine Arbeit heiligen. Bevor ich mit meiner Show beginne und mich anschicke, vor mein Publikum zu treten, rufe ich mir diesen Satz aus dem *Weg* in Erinnerung: «Wenn du den Beifall für deine Leistung vernimmst, soll in deinen Ohren auch das Gelächter ertönen, das deine Misserfolge auslösten.»¹¹

Sr. Isabel Martín Rodríguez, Krankenpflegerin und Ordenspriorin, über Kranke, die von Josefmaria Escrivá betreut wurden: «Ich erinnere mich an junge tuberkulosekranke Frauen, die sogar die menschliche Freude wiederfanden, obwohl sie wussten, dass sie sterben würden. Sie nahmen den Tod an, ohne ein Drama daraus zu machen, mit Natürlichkeit, mit Hoffnung. Sie pflegten sogar ihr Äusseres, um Frieden auszustrahlen, um ihre Besucher am Krankenbett nicht traurig zu machen und um frohen Mutes vor Gott hinzutreten. ... Mit meiner ganzen gesunden Jugend kam ich so weit, diese Kranken zu beneiden um so viel Liebe und Starkmut. ... Diese Frauen liessen sich vom Herannahen des Todes nicht unterkriegen.»¹²

Luis de Moya, Arzt und Priester: Als Luis de Moya an einem Apriltag im Jahr 1991 erwachte, war er von den Zehenspitzen bis zum Hals gelähmt. Abrupt wurde er mitten aus seinem Arbeitsleben gerissen, weil er am Steuer eingeschlafen war. Doch dieser 38-jährige Priester des Opus Dei hat weder seinen Humor noch die Lust am Leben und Arbeiten verloren. Mit Hilfe eines Computers und eines Rollstuhls gibt er heute wieder Theologieunterricht an der Universität. «Ich habe nicht den Eindruck, etwas besonders Schwieriges zu tun», meint er – nicht ohne hinzuzufügen, dass «die Hilfe, die ich von denen bekomme, die mich lieben», entscheidend ist. Viele Behinderte stehen mit ihm im Kontakt. «Nach einer gewissen Zeit», sagt Luis, «haben sie ihren physischen Zustand voll akzeptiert. Aber nach wenigen Minuten Gespräch kommt ungewollt heraus, dass sie dennoch leiden: nämlich unter dem Unverständnis ihrer Umgebung. Am meisten tut es dem Menschen weh, wenn die Liebe fehlt: wenn man weder liebt noch geliebt wird. Für mich ist das Leben einer jeden Person ein zur Ewigkeit berufenes Leben, das Leben eines Kindes Gottes.»¹³

3 Die Verkörperung der Botschaft in kollektiven sozialen Initiativen

Midtown Center, Chicago Vom Strassenkind zum College-Studenten

In der Innenstadt von Chicago ist das Aufwachsen ein besonders schwieriges Unterfangen. Drogen und gewalttätige Jugendbanden locken die Kinder weg von ihrem oft unstabilen Zuhause. Wer in dieses Milieu gerät, bringt es im besten Fall zu einem schlecht bezahlten Job ohne Aufstiegschancen. In Chicago beendet gerade einmal die Hälfte der Schüler die High School, und nur 14 Prozent erreichen das College. Einer von drei männlichen Afroamerikanern macht Bekanntschaft mit der Kriminaljustiz und wird zu bedingtem oder unbedingtem Gefängnis verurteilt. – Angesichts dieser Situation gründete 1965 eine Gruppe von Personen, die dem Opus Dei angehören, das Midtown Center im Westen Chicagos. Das Zentrum entwickelte Programme und Aktivitäten, die die Erziehung der Jugendlichen ergänzten und zur Festigung ihres Charakters beitrugen. Später wurde eine ähnliche Initiative für Mädchen gestartet, das Metro Achievement Center. Sieben von zehn Midtown-Absolventen, von denen etwa 55 % Hispanics und 34 % Afroamerikaner sind, stammen aus Verhältnissen mit «sehr tiefem Einkommen». Das Zentrum hilft ihnen, sich die Gangs und die Drogen vom Leibe zu halten. Es vermittelt ihnen darüber hinaus Selbstachtung, Lebensbejahung, Hilfsbereitschaft, gute Lerngewohnheiten und eine religiöse Grundlage, wodurch sie zu spürbar besseren Mitgliedern ihrer Familie und ihrer Gesellschaft werden. Ex-Schüler Terence Howard (20): «Midtown gab meinem Leben eine Richtung. Es half mir erkennen, wer ich bin und wie ich Achtung vor mir selbst haben konnte.» – 95 Prozent der Schüler schliessen die High School ab, 64 Prozent gehen ans College (Metro: 100 % bzw. 90 %). Heute wird Midtown von einem seiner früheren Schüler, Jim Palos, geleitet.¹



Universität Campus Bio-Medico, Rom Medizinische Spitzentechnologie und Achtung vor dem kranken Menschen

Die Universität wurde im Jahre 1991 gegründet und geht auf eine Anregung von Bischof Alvaro del Portillo, dem ersten Nachfolger des heiligen Josefmaria, zurück. Sie besteht zur Zeit aus zwei Fakultäten: der Fakultät



für Medizin und Chirurgie mit einer Schule für Krankenpflegepersonal und Diätassistenten, sowie der Fakultät für Ingenieurwesen, deren Absolventen für die Entwicklung von Instrumenten, Apparaten und Prozeduren für Diagnose, Therapie und Rehabilitation ausgebildet werden. Den beiden Fakultäten sind unter anderem eine universitäre Poliklinik, ein poliambulantes Zentrum und ein Forschungszentrum angeschlossen; ausserdem existiert eine Schule für Management und Innovation

im Gesundheitssektor. Auf wissenschaftlicher Ebene legt man Wert darauf, dass sich das Personal angemessen in der Forschung engagiert. Teamarbeit wird grossgeschrieben, denn so können die Sachkompetenzen der jeweils verschiedenen Spezialgebiete optimal zusammenwirken. Hauptziel des Campus Bio-Medico ist jedoch die Bildung von beruflich kompetenten Ärzten und Krankenpfleger/innen, die auf die ethischen Problemstellungen vorbereitet sind und ihre Spitzentechnologie anwenden, ohne dabei die Realität des kranken Menschen und die Bedeutung des Leidens aus den Augen zu verlieren. Im Zentrum ihrer Aufmerksamkeit soll nicht bloss die Krankheit stehen, sondern auch und vor allem der kranke



Mensch selbst. Daraus ergibt sich eine unbedingte Achtung vor dem Recht des Patienten auf seine Identität und seine körperliche, spirituelle und emotionale Privatsphäre.²

La Veguilla, Madrid

Geistig Behinderte bestreiten ihren Lebensunterhalt

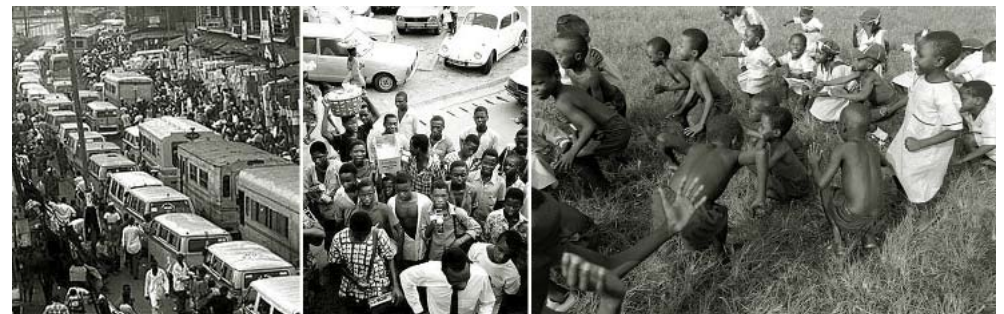
1982, im Jahr der Behinderten, las José Alberto Torres einige Texte des heiligen Josefmaria Escrivá mit neuen Augen, nämlich vor dem Hintergrund eines Erziehungszentrums für geistig behinderte Kinder, das von betroffenen Eltern gegründet worden war. Das Zentrum funktionierte, aber ein Problem konnte es nicht lösen: Wie sollte es mit diesen Kindern weitergehen, wenn sie einmal aus der Schule kamen? «Damals», berichtet Torres, «war viel von «Beschäftigungstherapie» die Rede. Sie beschränkte sich auf eben dies: auf eine Therapie, auf eine bloße Linderung der Folgen einer Krankheit. Ich war aber überzeugt, dass Gott auch diese Menschen zur Heiligkeit beruft, und so wollte ich sie entdecken lassen, dass sie in ihrer Tätigkeit Gott finden und sich in den Dienst der anderen stellen konnten.» Torres' Wunsch hat konkrete Gestalt angenommen in La Veguilla, einem Beschäftigungszentrum für geistig Behinderte in einem Aussenquartier von Madrid. Die Behinderten sind auf den Gebieten der Gärtnerei, der Keramikherstellung, der Schreinerei und der Näharbeit tätig. Darüber hinaus werden in einem Labor unter optimalen Ertragsbedingungen Millionen von Pflanzen *in vitro* kultiviert, und auch hier leisten die Behinderten den grössten Teil der Arbeit. Heute erwirtschaftet das Unternehmen Gewinn. Es bietet rund 70 Behinderten einen Arbeitsplatz; diese erhalten einen Lohn und sind nach dem allgemeinen Arbeitsgesetz versichert. Nicht alle hatten das für möglich gehalten. «Es ist doch absurd zu behaupten, dass mein Sohn eines Tages für seinen Lebensunterhalt aufkommen wird!», meinte einmal der Vater eines Behinderten. Heute ist sein Sohn nicht nur wirtschaftlicher Selbstversorger, er besitzt auch einen festen Arbeitsvertrag. Andere mit derselben Krankheit sind sogar in der Lage, ihre Familie zu unterstützen. – Inzwischen denkt man wieder einen Schritt weiter: Geplant sind Altersheime für Behinderte, die aus dem Arbeitsprozess ausscheiden.³



The Lagos Business School, Lagos (Nigeria)

Menschliche und wirtschaftliche Grundlagen für eine stabile Demokratie

Die Lagos Business School ist eine ebenfalls am Gedankengut des heiligen Josefmaria Escrivá inspirierte Unternehmerschule. Sie hilft mit, eine empfindliche Lücke im Ausbildungssystem des Landes auszufüllen. Ihre Aufgabe ist es, kompetente Manager mit sozialem Verantwortungsbewusstsein auszubilden und damit zu einer nachhaltigen Entwicklung in Nigeria und in ganz Afrika beizutragen. Sie schafft die Voraussetzungen für das Entstehen und Gedeihen von kleinen und mittleren Unternehmen, die für die Wirtschaft eines Landes von erstrangiger Bedeutung sind. Denn solche Betriebe entsprechen einem realen Bedürfnis der Industrie und lindern zugleich die Armut durch die Schaffung von Arbeitsplätzen. «Die aus solchem Bemühen hervorgehende Mittelklasse», so Generaldirektor Prof. Alos, «kann zum Garanten einer stabilen demokratischen Ordnung werden, die sich der Verbesserung der Lebensqualität ihrer Bürger verpflichtet weiss». Die Schule legt besonderes Gewicht auf die Befolgung ethischer Standards auf persönlicher und korporativer Ebene.⁴



Europrof, Tilburg (Niederlande) Ein neues Arbeitsethos für das Gastgewerbe

Immer mehr Berufstätige in Holland sind Pendler. Zusammen mit dem wachsenden Tourismus hat dieser Trend zu einem grösseren Bedarf an Arbeitskräften in Hotels, Restaurants und Catering-Firmen geführt. 1990 setzten sich einige Angehörige des Opus Dei zusammen mit weiteren Initiatoren zum Ziel, einen Beitrag zur Förderung dieses menschlich wichtigen Berufsstandes zu leisten. Sie lancierten in der Region Brabant das Ausbildungszentrum Europrof für angehende Gastgewerbler. Die Ausbildung geht von der Grundüberzeugung aus, dass gerade die Stillung von elementaren materiellen Bedürfnissen ein bewusster Dienst an der Würde der Person sein soll. Eine ausgewogene Ernährung, ein liebevoll zubereitetes Frühstück, ein sauberes und geordnetes Büro, ein freundliches Gesicht am Empfangsschalter oder eine gemütliche Atmosphäre mit warmem Essen beim Nach-Hause-Kommen – all dies schafft ein positives Klima und verhindert von vornherein manche Spannungen. Zur Erreichung der dazu notwendigen charakterlichen und beruflichen Qualität bietet Europrof einerseits eine menschliche, kulturelle und ethische Bildung, basierend auf dem christlichen Menschenbild und der Achtung der persönlichen Freiheit. Andererseits hat sie einen technischen Lehrgang entwickelt, der inzwischen zu den populärsten in Holland gehört. Er kombiniert schulische Ausbildung mit praktischer Erfahrung an einem echten Arbeitsplatz. Der international anerkannte Abschluss ist zugleich multidisziplinär und spezialisiert. Europrof ist offiziell anerkannt von der holländischen Stiftung für Gastgewerbe-Berufe.⁵



Escola Esportiva Brafa, Barcelona Der Sport als Charakterschule und sozialer Integrationsfaktor



Juan Antonio Samaranch, von 1980 bis 2001 Präsident des Internationalen Olympischen Komitees (IOK): «Bei der Escola Esportiva Brafa ... habe ich feststellen können, dass allen Beteiligten eines ganz klar ist: Das Wichtigste sind die Menschen. ... Hier wird der Sport aufgefasst als Charakterschule, die den Jugendlichen beibringt, dass sie siegen können und verlieren können. Sie lässt sie erkennen, dass sie zur Erreichung eines gemeinsamen Ziels die anderen einbeziehen müssen. Sie fordert im Endeffekt zu einem stetigen Kampf heraus, um sich selbst zu übertreffen. Was Brafa weiter auszeichnet, ist die Kameradschaft und die Achtung vor dem sportlichen Gegner. Die Schule beschränkt sich nicht auf die Vermittlung des sportlichen Handwerks; sie ist vielmehr, wie das IOK, eine leidenschaftliche Verteidigerin des sauberen Spiels. ... Mit Hilfe des Sports erleichtert sie ausserdem verschiedenen Gruppen von Einwanderern im Raval-Quartier von Barcelona die Eingliederung in unser Land. ... Brafa wollte bei der Lösung der Schwierigkeiten mithelfen, die eine Einwanderung mit sich bringt, und öffnete ihre Anlagen für die Jugendlichen aus Nordafrika, Pakistan, den Philippinen usw.»⁶



Quellenverzeichnis

Die Verkörperung der Botschaft im Leben Escrivás selbst:

(1) Postulationsschreiben vom 12. Februar 1976 – (2) Predigt vom 17. Mai 1992 – (3) *Il Gazzettino*, Venedig, 25. Juli 1978 – (4) Aus einem Handschreiben von 1964 – (5) Aussage in einer Privataudienz vom 13. Mai 1963 (zit. in: *ABC*, Madrid, 17. Mai 1992, S. 64) – (6) *Salzburger Nachrichten*, 22. Juni 1985 – (7) *Avvenire*, Mailand, 23. Juni 1985 – (8) Predigt vom 9. Januar 2002 in Wien – (9) Postulationsschreiben vom 12. Juli 1975 – (10) Persönliches Zeugnis, Wien, 5. August 1975 – (11) Öffentliches Statement, Rom, 11. Januar 2002 – (12) *Articoli del Postulatore*, Nr. 291 – (13) Alvaro del Portillo, *Über den Gründer des Opus Dei*, Köln 1996, S. 44 – (14) Andrés Vázquez de Prada, *Der Gründer des Opus Dei, Josemaría Escrivá. Eine Biographie, Bd. I: Die frühen Jahre*, Köln 2001, S. 87 – (15) Berglar, *Opus Dei*, S. 246f. – (16) François Gondrand, *Au pas de Dieu*, Paris 1986, S. 255 – (17) *Télva*, Madrid, Februar 1992 – (18) Zeugnis vom 14. September 1976 – (19) *Il Gazzettino*, Venedig, 25. Juli 1978 – (20) Del Portillo, *Über den Gründer*, S. 35 – (21) Zeugnis vom 26. August 1975 – (22) Bernal, *Mmgr. Escrivá*, S. 339.

Die Verkörperung der Botschaft im Leben anderer Menschen:

(1) Persönliches Zeugnis – (2) Persönliches Zeugnis – (3) Persönliches Zeugnis – (4) Kongress über Josefmariá Escrivá, Buenos Aires, 29. Juni 2001 – (5) Philippe Riberre, Film «*Semeurs de paix, semeurs de joie*», Paris 2001 – (6) Aus: J.L. Olaizola, *Viaje al fondo de la esperanza*, Madrid 1992², S. 173–184 – (7) *Vision 2000* (Wien), 6/1994 – (8) Josemaría Escrivá, *Fundador del Opus Dei, 1902–2002, Centenario, Madrid 2002*, S. 56 – (9) Prälatur Opus Dei, Büro für Heiligsprechungsverfahren, *Informationsblatt Nr. 19* (Köln, Oktober 2000) – (10) Persönliches Zeugnis – (11) Aus: Olaizola, *Viaje*, S. 27–48 – (12) Zeugnis vom 16. August 1975 – (13) Aus: *Famille Chrétienne*, Paris, 18. November 1999.

Die Verkörperung der Botschaft in kollektiven sozialen Initiativen:

(1) Aus: Delia Lachenauer, *Midtown Center, A Successful Experience*, Chicago 1995 – (2) Angaben von der Internet-Seite des Campus Bio-Medico – (3) Aus: P.F. Fernandez / J.M. Garrido, *Centro Especial de Empleo «La Véguilla»*, Madrid, Mai 1997 – (4) Aus: *The Guardian* (Lagos), 17. April 2000 – (5) Aus: C. Montón / N. Kast, *Europrof: A Door to the Future*, Juli 1999 – (6) Josemaría Escrivá, *Fundador del Opus Dei, 1902–2002, Centenario*, Madrid 2002, S. 57.